

Informationen sollen sensibilisieren, aber auch Anstösse liefern und Möglichkeiten zeigen, Suchtprävention konkret zu planen und umzusetzen.

1997, in der zweiten Ausgabe des «Info», schrieb Peter Trauffer im Editorial: «Können wir es rechtfertigen, trotz der täglichen Drucksachenflut, ein Mitteilungsblatt zu verschicken?» Acht Jahre und 20 Nummern später ist diese Frage dank gezielter Informationen beantwortet. Hinzugekommen sind seit 2000 der Internetauftritt www.sucht-praevention.ch und seit Ende 2001 der elektronische Newsletter. Damit werden auf verschiedenen Kanälen Informationen bereitgestellt, um Suchtprävention in Gemeinden, Schulen, Betrieben u.a. zu fördern, zu unterstützen und diese regelmässig für das Thema zu sensibilisieren.

Ging es anfänglich mehr darum, Projekte und Angebote vorzustellen, stehen heute zwei Schwerpunkte im Zentrum. Einerseits wird über spezielle Themen und theoretisch fundierte Strategien für die Umsetzung von Prävention informiert, wie z.B. Jugendschutz, Cannabisprävention, Rauschtrinken oder Frühintervention als Methode, Risiken einer Suchtgefährdung früh zu erkennen und entsprechend zu handeln. Andererseits stehen die Erfahrungen von verschiedenen Akteuren im Sinne von «good practice» im Vordergrund und sollen zeigen, wie erfolgreiche Suchtprävention umgesetzt werden kann und wo Schwierigkeiten auftreten.

Es ist für die Suchtpräventionsstelle eine besondere Herausforderung, Informationen so zu gestalten, dass unsere Partner/innen im Zürcher Oberland das erhalten, was ihnen ermöglicht, Prävention in verschiedenen Lebensfeldern wirkungsvoll zu planen und umzusetzen.



Gemeinden

Die Zusammenarbeit mit den Gemeinden hat sich in den vergangenen Jahren stark verändert. Verkürzt gezeichnet sieht die Entwicklung etwa so aus:

Kommissionsstadium
Die Kommission, mit Enthusiasmus gegründet in den Anfangszeiten der Suchtprävention, organisiert über die Jahre zahlreiche Veranstaltungen zur Sensibilisierung für Sucht und ihre Ursachen. Der Vertreter der Suchtpräventionsstelle steuert als Berater nach bestem Wissen immer wieder geeignete Aktionen bei. Beide Seiten sind nach Jahren des Sensibilisierens etwas müde geworden und es regen sich gelinde Zweifel bezüglich Sinn und Zweck der Übung.

Jahresplanungsstadium
Die Kommission reorganisiert sich. Sie setzt Jahres-schwerpunkte, oft betreffend ihre Lieblingszielgruppen, «die Jugendlichen» oder «die Vereine». Sie schreibt Informationsveranstaltungen und Kurse für Multiplikator/innen aus und wird oft enttäuscht durch mangelndes Interesse bei den Eingeladenen. Mit dem Thema «Risikogruppen» und der Methode «Bedarfs-erhebung» gelingt es, die Betroffenen zu beteiligen und Massnahmen von Problem-beschreibungen und Zielset-zungen abzuleiten. Die Aussicht, über einen klar formulierten Handlungsbedarf zu konkreten Massnahmen zu kommen, wirkt belebend.

Steuergruppenstadium
Interessierte Behördenmitglieder informieren sich bei der Suchtpräventionsstelle über aktuelle Trends und Angebote und lassen sich über geeignete Organisationsformen für ihr Anliegen beraten. Sie stellen eine potente Steuergruppe zusammen, führen eine Bedarfs-erhebung durch und entwickeln Massnahmenpläne.

Kontaktpersonen-Treffen
Dreimal jährlich findet das Informations- und Vernetzungstreffen für unsere Kontaktpersonen in den Gemeinden statt. Neben der Präsentation von Schwerpunktthemen wie «lokale Alkoholpolitik» oder «Früh-intervention» wird vor allem der Erfahrungsaustausch über Highlights und Flops in der kommunalen Präventionsarbeit sehr geschätzt.

Schule

Zehn Jahre Suchtprävention in der Schule in ein paar Sätzen zu beschreiben, ist schwer. Nahezu die Hälfte der vielfältigen Leistungen erbringt die Suchtpräventionsstelle für Schulen. Hinweise auf einzelne typische Stationen der Entwicklung müssen deshalb genügen:

Kurse und Theater für Klassen
Anfangen hat es recht harmlos mit Kursen, oft verbunden mit Theater und anschliessendem Elternabend. Ziel: Information über Sucht und Drogen, Sensibilisierung für Suchtursachen und Training des Widerstands gegen Gruppendruck. Für die Schüler/innen wohl vor allem eine willkommene Unterbrechung des normalen Schulalltags.

Materialien und Workshops für Lehrpersonen
Mit der Idee, Suchtprävention zwecks nachhaltiger Wirkung in den Schulalltag zu integrieren, wurden die Lehrpersonen zur Zielgruppe. Sorgfältig aufbereitete Materialien und eine gründliche Einführung sollten es ihnen erleichtern, selber aktiv zu werden.

Strukturelle Prävention
Mit dem SPITS (Suchtpräventions- und Interventions-team im Schulbereich), d.h. mit dem Einsatz von Kontaktlehrpersonen für Suchtfragen, die sich auf ein in der Gemeinde gut vernetztes Begleitgremium stützen konnten, nahm Prävention in der Schule ernsthaftere Züge an. In der Variante «Netzwerk für gesundheitsfördernde Schulen» verpflichten sich Schulen über zwei Jahre präventive Ziele umzusetzen.

Regelwerk
Hilflosigkeit gegenüber rauchenden, trinkenden und kiffenden Schüler/innen konnte oft auf einen Mangel an klaren, gemeinsam getragenen Regeln und Sanktionen im Schulhaus zurückgeführt werden. Die Suchtpräventionsstelle hat deshalb ein Programm aufgebaut, das Schulen darin unterstützt, funktionierende Regelwerke zu entwickeln.

Frühintervention
Im Nachhinein ist oft zu hören, es sei eigentlich schon lange offensichtlich gewesen, dass mit diesem Schüler, dieser Schülerin etwas schief läuft. Hätte man früher eingegriffen, wäre eine Katastrophe zu verhindern gewesen. Die Suchtpräventionsstelle unterstützt Schulen in der Entwicklung geeigneter Strukturen und Abläufe für Frühintervention. Sie bietet Programme für «Problemschüler/innen» und Workshops für deren Eltern.



Eltern

Die Angebote für Eltern haben sich von isolierten Einzelaktionen zu längerfristigen Konzepten entwickelt.

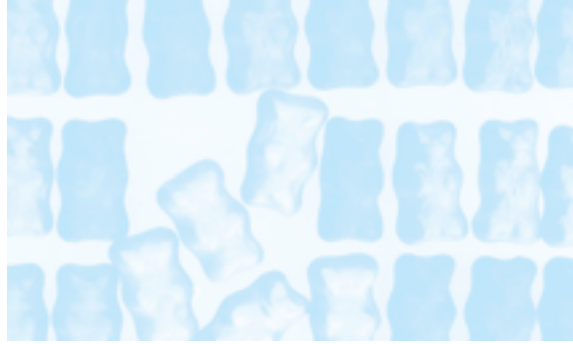
Vor 10 Jahren führten wir Kurse und Vorträge durch, die sich an alle Eltern richteten, z.B. «Suchtprävention beginnt beim kleinen Kind» oder «Pubertät und Risiko». Es kamen fast ausschliesslich Mütter, die regelmässig Elternbildungsanlässe besuchten und deshalb bereits überdurchschnittlich gut informiert waren. Uns stellte sich die Frage: Wie erreichen wir die andern?

Ein breiteres Publikum besuchte unsere Elternabende zu Theateraktionen in Schulen. Weil die Lehrer/innen einluden, kamen fast alle Eltern – auch die Väter. Was blieb, war der primärpräventive Ansatz mit der Förderung der allgemeinen Erziehungskompetenz. Neue Frage: Wie erreichen wir gezielter Eltern, die einen besonderen Bedarf an Information und Unterstützung haben?

Heute greifen wir aktuelle Themen auf wie «Cannabis – nur eine Modedroge?» oder «Rauschtrinken», haben mit dem Cannabistelefon eine niederschwellige Hotline eingerichtet und bieten einen Kurs für Eltern von Jugendlichen mit problematischem Verhalten an. Mit «FemmesTische» befähigen wir Migrantinnen, Mütter aus ihren Kulturen zu unterstützen und ihre Integration zu fördern (die Vorreiterrolle auf diesem Gebiet hat uns zwei Preise eingetragen).

Weg von den isolierten Einzelaktionen der Anfangszeiten sind die Angebote für Eltern heute in längerfristige Konzepte eingebettet und werden zusammen mit Partner/innen aus Schule, Gemeinden, Vereinen, Beratung etc. ausgearbeitet und je nach Situation stehen verschiedene Formen zur Auswahl.

Risikogruppen



Prävention für alle oder nur für eine bestimmte Gruppe? Was ist sinnvoller, kostengünstiger und doch realisierbar?

Diese Frage beschäftigte die Suchtpräventionsstelle im Jahr 1999 und sie ist auch heute noch nicht abschliessend beantwortet. Eine Studie des Instituts für Suchtforschung (ISF) sollte uns über die Prävention mit «Risikogruppen» Klarheit verschaffen; sie präsentierte eine lange Liste möglicher Risikofaktoren (z.B. negative Einstellung zur Schule, Arbeitslosigkeit). Auf der Seite der Angebote für Risikogruppen nennt die Studie Projekte im Bereich der Früherkennung, Projekte für spezifische Zielgruppen (z.B. Migrant/innen) und sekundärpräventive Projekte (z.B. supra-f, Kiffer-Kurs). Heute sprechen wir nicht mehr von Suchtprävention mit Risikogruppen, sondern von indizierter/selektiver Prävention.

Was hat sich ausser dem Sprachgebrauch entwickelt? Nachfrage und Angebot im Bereich der Früherkennung haben vor allem bei den Schulen in den letzten fünf Jahren deutlich zugenommen. Ebenfalls gefragt sind «Interventionsprogramme» wie der Kurs für Eltern mit Schulsorgen oder Projekte zum Thema «Rauschtrinken». Nicht zuletzt hat sich mit dem Ausbau der selektiven Prävention auch die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Beratungsstellen im Zürcher Oberland verstärkt, zum Teil sogar in Form gemeinsamer Projekte.

Wie geht es weiter? Werden in Zukunft gar keine Projekte mehr für die ganze Bevölkerung angeboten? So weit wird es nicht kommen, aber die Konzentration auf Gruppen, die Prävention am nötigsten haben, wird auch in Zukunft kaum an Aktualität einbüssen.

Betriebe

Das Thema Suchtprävention im Betrieb wurde in der Schweiz erst in den 80er-Jahren aufgenommen. Ans Thema Alkohol dachte damals noch kaum jemand.

Es war die Zeit der sichtbaren Drogenszene, und vor allem Grossbetriebe zeigten Interesse an präventiven Massnahmen. In erster Linie sorgten sie sich dabei um ihre Lehrlinge und jungen Mitarbeitenden, die sie vor allem vor illegalen harten Drogen wie Heroin und Kokain schützen wollten.

Und heute? In der Praxis der betrieblichen Prävention hat eine Trendwende stattgefunden. Der Konsum von illegalen Drogen wird meist nur noch im Zusammenhang mit Einzelfällen diskutiert. Die Nachfrage wegen Alkohol- und Tabakproblemen ist klar gestiegen. Für Betriebe stehen dabei Leistungs- und Sicherheitseinbussen im Vordergrund, die für den Betrieb entstehen können, wenn Mitarbeitende diese Substanzen übermässig konsumieren.

Mit dieser Entwicklung hat sich auch das Angebot der Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland verändert. Standen in den 90er-Jahren noch Kurse für Lehrlinge im Vordergrund, so legen wir heute den Schwerpunkt vor allem auf Programme der Frühintervention. Durch frühes Erkennen von risikoreichem Konsum und durch eine adäquate Intervention des Vorgesetzten lassen sich nachweisbar Kosten senken.

Den Rahmen von erfolgreichen betrieblichen Präventionsprogrammen bietet ein Frühinterventionskonzept, das spezifisch auf den Bedarf des Unternehmens ausgerichtet ist. Schulungen für das Kader runden das Wissen zu Themen wie Früherkennung und Gesprächsführung mit durch Suchtmittel gefährdeten Mitarbeitenden ab.



1995–2005

Suchtprävention und Gesundheitsförderung

Nr. 22 2005

Mitteilungen der Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland

10 Jahre Suchtprävention

Zürcher Oberland

In diesen zehn Jahren haben sich die anstehenden Probleme im Suchtbereich ebenso gewandelt wie der Wissensstand im jungen Fachgebiet Suchtprävention. Team und Leitung der Suchtpräventionsstelle haben ihre Methoden und Strategien laufend dem neuesten Stand des Wissens und der aktuellen Problemlage angepasst. In dieser Info-Nummer möchten wir kurz innehalten, die Entwicklung in einem Bilderbogen noch einmal Revue passieren lassen und aufzeigen, wo wir heute stehen.